

den Fängen. Sie setzte sich bald wieder auf einen Ast nieder; und da ich mich ruhig verhielt, so konnte ich sehr deutlich wahrnehmen, dass sie von ihrer Beute frass. Durch wiederholtes Aufscheuchen gelang es mir, ihr dieselbe abzuzeigen; und nun bemerkte ich mit Erstaunen, dass der Ueberrest ihres Mahles ein noch blutiges Stück von einem jungendlichen Exemplare ihrer eigenen Art war. Kopf und Brust waren bereits verzehrt; an dem Rücken- und Schwanztheile hingen noch beide Ständer. Ob die Eule selbst ein männliches oder weibliches Thier wäre, vermochte ich nicht bestimmt zu unterscheiden; doch schien es mir, als hätte ich das kleinere Männchen vor mir.“ P.

Aus dem „noch blutigen“ Zustande des Restes der Beute möchte man den Schluss ziehen, dass die alte Cannibalin das junge Thier nicht bereits todt gefunden habe: da nach dem Tode das Blut sehr bald gerinnt, so dass beim Zerstückeln wenig oder gar keines mehr ausfließt. Demnach würde sie ihr Opfer noch lebend überfallen haben müssen. Dann aber wäre anzunehmen, dass sie selbst nur vereinzelt (ungepaart) gelebt und mithin das Junge einem benachbarten fremden Paare geraubt habe. Denn: ob schon todt, oder noch lebend, ihr eigenes kann es wohl unmöglich gewesen sein. Lassen ja doch sonst alle Raubvögel ein zufällig gestorbenes Junges ruhig neben den übrigen im Neste liegen und verfaulen.

Vielleicht war auch die Räuberinn selbst nicht recht gesund, oder noch jung, und somit zum Mäusefangen zu schwerfällig: so dass ihr das Ueberwältigen der noch jüngeren und kleineren Artverwandten leichter wurde, als das Verfolgen der flinken, im Gebüsche und Grase herumlaufenden Mäuse.

## Zur Frage über Altum's Schwan und den *Cygnus melanorhinus* Naumann's.

Von

Pfarrer Andr. Joh. Jäckel.

Am 1. November 1860 erschienen auf dem grossen, eine Stunde von hier gelegenen Moor- oder Hesselberger Weiher zwei kleine Schwäne. Dort und in den anstossenden kleineren Weihern, dem Walpensee und dritten Theile, mehrmals vergeblich beschossen, strichen sie über die Weiher bei Biengarten hinweg nach denen bei dem Dorfe Ailersbach. Am nächsten Morgen lagen sie mitten im Neuweiher, wenige Minuten vom hiesigen Orte entfernt, auf einer eisfreien Stelle, und

wurde ein Stück davon von dem freiherrlich von Crailsheim'schen Revierförster Steuerer dahier erlegt. Der andere Schwan strich niedrig fort und fiel, zu verschiedenen Malen von Vorübergehenden verjagt, eine halbe Stunde von hier im Reitweiher bei Adelsdorf, dann in den Teichen bei Lauf und endlich im Pfaffenweiher bei Weppersdorf an einem Waldsaume ein, woselbst er auf der tiefsten eisfreien Stelle umherschwamm. Der erste Schuss des königlichen Forstgehilfen Schauer zerschmetterte dem schönen Thiere hoch oben den Armknochen, worauf es, ohne zu schlagen oder zu flattern, ganz ruhig in edler Haltung tiefer hinein in den Weiher zog. Ein zweiter Schuss streckte es im Feuer nieder. Den dahier erlegten Schwan erhielt der königl. Forstmeister Freiherr von Crailsheim in Nürnberg, und steht derselbe ausgestopft im Bureau des königl. Forstamtes St. Laurenzi, woselbst ich die Maasse nahm und eine kurze Beschreibung entwarf. Das bei Weppersdorf geschossene Exemplar erhielt ich und wird solches in der Sammlung des naturhistorischen Vereines zu Augsburg aufgestellt werden. In den letzten Tagen des Octobers waren zwei Schwäne auf dem Dutzendteiche bei Nürnberg gesehen worden; es dürften diese mit den dahier erlegten ein und dieselben oder doch Thiere von der nämlichen Art gewesen sein.

So weit die zwei von mir untersuchten, aber freilich durch Zufall sehr instructiven Exemplare ein Urtheil zulassen, kann ich nicht glauben, dass der Altum'sche Schwan von dem *Cygnus melanorhinus* Naumann's verschieden ist. Nicht nur können bestimmte Grenzen nicht gezogen werden, sondern es sind an beiden Thieren die vermittelnden Uebergänge von einer Form zu der anderen deutlich wahrzunehmen, wie sich aus nachstehender Beschreibung ergeben wird.

Ich bemerke, dass ich in derselben mich absichtlich des Wortlautes der Altum'schen Beschreibung (Naumannia, 1854, S. 145. ff.) bedient habe, um die Uebereinstimmung und das Abweichende der beiderseits in Händen gehaltenen Schwäne desto markirter aufzuzeigen, und dass Nr. 1 mein, Nr. 2 das zu Nürnberg aufbewahrte Exemplar bedeutet.

Beide waren Weibchen, Nr. 1 der Schnabelfärbung, der Tracheabildung, der Härte der Knochen und der Zähigkeit der Flechsen nach etwa fünfjährig, Nr. 2 jünger. Nr. 1 wog nur 8 Pfund bayerischen Gewichts, Nr. 2 wurde nicht gewogen, jedoch von mehreren Forstbeamten auf die Schwere eines starken Hasen, also gleichfalls auf beiläufig 8 Pfund abgeschätzt. Beide waren wohlbeleibt und fett und lieferten, mehrere Tage in scharfem Essig gebeizt, nach langem Braten eine geniessbare, doch grobfaserige derbe Speise. Länge von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze, am frischen Vogel Nr. 1 genommen,

41 $\frac{1}{2}$  Zoll Pariser Maass. Breite von einer Flügelspitze zur anderen an Nr. 1 nur 68 Zoll. An Nr. 2 konnten diese Maasse mit Sicherheit nicht genommen werden; länger und breiter war er indessen ganz bestimmt nicht. Wird das rheinländische Maass, welches Dr. Altum gebrauchte, mit dem französischen ausgeglichen, so ergibt sich, dass die hiesigen Schwäne 1 $\frac{3}{4}$  Pariser Zoll in der Länge und 14'' 2''' in der Breite noch kleiner waren, als die 3 im Hannöverschen geschossenen und von Dr. Altum beschriebenen Schwäne des Hrn. Hauptmanns v. Zittwitz in Münster, welche demgemäss auch 2—3 Pfund schwerer waren. Flügellänge vom Corpus bis zur Spitze der Schwingen an Nr. 1 31 $\frac{1}{3}$  Zoll, an Nr. 1 und 2 vom Flügelbuge bis zur Spitze 18'' 4'''. Zweite und dritte Schwungfeder bei 1 und 2 gleichlang und die Schwungfedern zweiter Ordnung noch um ein Weniges länger, als die beiden längsten Schwungfedern erster Ordnung. Die Flügel lassen 2'' vom Schwanz unbedeckt. Schwanzlänge 6 $\frac{1}{2}$ '''. Schwanzfedern 18. Mundspalte 3'' 4'''. Schnabelfirste 3'' 5'''; von der Schnabelspitze bis an die Basis des Höckers 2 $\frac{3}{4}$ ''; von der Schnabelspitze bis zum Auge 3'' 10'''; von der Schnabelspitze bis zu dem der Schnabelbasis zugekehrten Ende des Nasenloches 1'' 8'''; von dem Ende der Stirnbefiederung seitlich an der Basishaut des Schnabels lothrecht herabgemessen bis zum Unterrand des Mundwinkels 1'' 7'''; Schnabelbreite 1'' 2''', fast überall gleich breit. Der Höcker, von der Stirnbefiederung an bis zum obern Rand der Abdachung in der Mitte gemessen 7'', von ebenda bis zu den starken seitlichen Hervorragungen 11''' lang und  $\frac{3}{4}$ '' breit. Die Abdachung selbst beträgt ungefähr 2''' und darüber. Der Unterschenkel ist von der Mitte des Fersengelenkes an aufwärts 1'' hoch unbefiedert; der Lauf 3 $\frac{1}{2}$ '' hoch; die Mittelzehe mit Kralle 4'' 7'''; die Aussenzehe 4 $\frac{1}{3}$ ''; die Innenzehe 3 $\frac{3}{4}$ ''; bei zusammengelegten 3 Zehen 8''' kürzer, als die Aussenzehe; Hinterzehe 1''. Nagel der Mittelzehe 7 $\frac{1}{2}$ , der Innenzehe 8, der Aussenzehe 5 $\frac{1}{2}$ , der Hinterzehe 4''' lang.

Basishaut des Schnabels orangegelb, Schnabel selbst und Füsse glänzend tiefschwarz. Das Gefieder an Kopf und Hals hat nicht das borstenartige Ansehen, dessen Altum bei dem Männchen erwähnt. Der Oberkopf, vorzüglich die Genickgegend und der Oberhals haben bräunlich ockergelbe, lanzettförmige Färbung und die Wangen sind mit ebener dieser Farbe, doch zarter überlaufen. Bei Nr. 1 ist Brust und Bauch rein weiss, bei Nr. 2 die ganze Brust bis auf den Bauch mit vielen sehr zarten, rostfarbenen, halbkreisförmigen Linien an den Federsäumen versehen.

Schnabel: Der Nagel, schwach umgrenzt und breit, ragt allerdings

über den Unterschnabel herab, doch nicht so stark, als in der Beschreibung und den Abbildungen Altums. Nach diesen reicht der Nagel noch unter eine vom Mundwinkel den Oberkieferrand entlang gezogene Horizontallinie herab, an den hiesigen Exemplaren trifft die Nagelspitze diese Linie nicht, sondern bleibt noch oberhalb derselben. Ueberhaupt zeigt das Profil der letzteren nicht den gracilen Bau, nicht die leichte, S-förmige Schnabelbildung der Altum'schen Figuren, sondern mehr, wenn von dem fehlenden Höcker abgesehen wird, demnach nur die Schnabelpartie von der Mitte bis zur Nagelspitze in Betracht kommt, der Fig. 2 auf der Taf. IV der Schlegel'schen Zeichnungen der Schwanenköpfe im Jahrg. 1855 der Naumannia. Die hintere Partie von den Nasenlöchern bis zur Schabelbasis kommt mit den mehrgenannten Abbildungen besser überein, doch ist auch hier, besonders am Mundwinkel, der nicht nach oben geschweift ist, sondern gerade verläuft, nicht so viel Schwung. Die Firste steigt zur Stirn nicht in fast gerader Linie auf, ist vor den Nasenlöchern niedergedrückt, steigt dann wieder sanft aufwärts und bildet unmittelbar vor der Stirnbefiederung einen nicht unbeträchtlichen, ziemlich schroff emporsteigenden Höcker. Der vertiefte Seitenrand des Oberschnabels ist am Nagel deutlich zu erkennen, verschwindet aber allmählich gänzlich. Der Unterschnabel ist bis zu  $\frac{2}{3}$  seiner Länge von der Seite her sichtbar. Die Nasenlöcher liegen etwas näher der Spitze und Firste, als der Basis und dem Seitenrand des Oberschnabels. An Nr. 1 ist der Höcker von der Stirnbefiederung an seiner ganzen Breite nach und in einer Länge von 4''' ganz schwarz, \*) von dort an aber bis zur Basis auf gelbem Grunde mit vielen, besonders seitlich auf den Höckerästen sehr dicht stehenden und zusammengeflossenen schwarzen Flecken bedeckt, so zwar, dass das Gelb nur um ein Geringes dominirt. Unterhalb der Basis des Höckers zieht sich gegen die Schnabelfirste ein 3''' langer, 4—6''' breiter, ovaler, gelber Fleck, welcher von dem Orange-gelb der beiderseitigen Basishaut durch schwarze Fleckchen, doch nicht sehr scharf getrennt erscheint. Es steigt demnach die gelbe Zeichnung, wenn auch mit Unterbrechungen, immerhin über die Schnabelfirste hinüber, doch glaube ich, dass mein Schwan, wäre er noch ein Jahr älter geworden, eine ganz schwarze Schnabelfirste und dadurch zwei völlig getrennte gelbe Seitenflecke erhalten hätte. Bei Nr. 2 zieht sich das Gelb über die Firste und zeigt letztere nicht die mindeste Trübung durch schwarze Fleckchen. Dieser Kopf stimmt daher in der

\*) Aehnlich wie bei den oben angeführten Schlegel'schen Schwanenkopf-Zeichnungen die zu Leiden lebende Varietät des alten *Cygnus musicus*. (Taf. IV. Fig. 1.)

Farbenvertheilung, doch nicht im Bau, mit Fig. 1 der Taf. 297 im elften Theile des Naumann'schen Werkes überein. Die ungefederte Kehlhaut zwischen den Aesten des Unterschnabels ist in der Mitte schmutziggelb, seitlich matt grauschwarz.

Die Trachea steigt \*) bei Nr. 1 über den Bogen der Schlüsselbeingabel 5 (fünf) Zoll tief, der Mittellinie des Brustbeins folgend, bis zum Ende des Kammes (crista sterni) herab, biegt sich in einem kurzen Bogen, für welchen auf der inneren Seite des Sternums am Ende desselben eine eigene birnförmige, von einer dünnen Knochenwand bedeckte  $2\frac{1}{4}$ '' Länge, 10 bis 14'' breite und gegen 2'' hohe, desgleichen auf der äusseren Seite eine fast dreieckige, unten gerundete Erweiterung der Platten des Brustbeinkammes vorhanden ist, wieder um und steigt nach oben und zwischen dem oberen Ende des Kammes und der Schlüsselbeingabel wieder heraus. Bei meinem Schwan ist die Lagerung des ab- und aufsteigenden Theiles der Trachea in der besagten Knochenverweiterung eine abnorme. Diese sowie die normale Bildung will ich nachstehend, so gut das eben mit Worten ohne Zeichnungen geschehen kann, deutlich zu machen suchen. Man denke sich von vorn betrachtet, die hohle Aussackung des erweiterten Brustbeinkammes, die Bogen als Linien dargestellt, als ein gleichseitiges Dreieck. (Siehe Taf. I, Fig. 14.)

A die Spitze, BC die Basis, Winkel A.B.C, von A auf die Basis BC ein Loth gezogen AD. Nun sollte die Trachea absteigend von A nach B verlaufen, in B umbiegen und sich nach C wenden, um dortselbst im Bogen C nach aufwärts zu steigen, wo dann die beiden ab- und aufsteigenden Parteen der Trachea in A sich wieder derart nähern, dass sie nicht mehr neben, sondern vor- und aufeinander zu liegen kommen, so dass die abwärts steigende Partie AB nach hinten, und die aufwärts steigende CA nach vorn zu liegen kommt, und zwar ganz genau der inneren Aushöhlung des Brustbeins folgend. Nun aber verläuft bei meinem Schwane die Trachea normal von A nach B, geht aber jetzt nicht nach C, um dort einen Bogen zu machen, der einen Sinus von beiläufig 6'' bilden würde, sondern biegt sogleich in D, der Mittellinie des Sternums = Loth AD, um und geht von hier nach A. Hierdurch ist der Bogen bei BD wegen des beschränkten Raumes gequetscht, ohne Sinus, sieht nicht, wie normal, dem lateinischen Versalbuchstaben U gleich, sondern, wie wenn die beiden Striche dieses

---

\*) Ich gehe von den aus der Lunge kommenden Gabelästen der Luftröhre aus und sehe ihr Ende am Kehlkopfe.

Buchstabens enge aneinander anlagen, und geht so in DA zu A, um das Dreieck normal zu verlassen. Hiedurch nun bleibt die rechte Hälfte des Dreiecks resp. der Aussackung DCA ganz von der Trachea frei, so dass das Sternum auf dieser Seite leer und durchsichtig ist. Eine Seite voll, die andere leer!! Das ist auffallend und kann nicht normal sein. In der Natur ist nichts umsonst, also auch gewiss die eine Seite mehrberegter Aussackung nicht zum Leerstehen da. Das Wildpret des Schwanes Nr. 2 fand ich bei dem Ausstopfer leider schon in der Pfanne, kann daher nicht sagen, wie an diesem die Bildung der Luftröhre war.

Ich halte Altums Schwäne für sehr alte Männchen und Weibchen des *Cygnus melanorhinus* (*minor*, *Bewickii*) und den meinigen für Uebergang zum Schwan mit ganz schwarzer Schnabelfirste.

Neuhaus bei Höchstädt a/A. in Bayern.

**Noch ein Paar Worte über den Gesang des Zitronen-Zeisligs, *Fringilla citrinella* L.** — Vorerst bedarf es der Berichtigung eines, ich weiss nicht wodurch, entstandenen Irrthums: „Der untere Stern der Seite 373 soll die Namen *Fringilla carduelis* und *serinus* führen, (aber nicht *spinus*,) indem natürlich unter Girlitz *Fr. serinus* verstanden wurde.“

Was nun den Gesang anbetrifft, so habe ich meine Beobachtungen fortgesetzt, immer wieder von Neuem meinen wie den Vögeln des Hrn. Heinrich Leven (Präparator in Frankfurt a. M.) zugehört und so noch Einiges gefunden, was zu dem schon früher Gesagten hinzugefügt werden muss:

Der Gesang nähert sich oft den Gesängen des Stieglitzes und des Girlitzes in der Art, dass er kaum von diesen zu unterscheiden ist, welche Aehnlichkeit noch durch das verschiedene Tempo vermehrt wird, welches der Sänger in der Weise annimmt, dass er die Girlitzstrophen schnell, die Stieglitzstrophen langsam singt.

Demnach besteht der Gesang aus drei Theilen:

1. Aus einem etwas schleppenden, vollen und weichen Girlitzgesang.
2. Aus einem schnellen, klirrenden Stieglitzgesang, und
3. Aus einem Compositum „mitteninne“, als eigentliche Charakteristik des Gesanges.

Die wohlklingenden Locktöne „ditae“ sind dabei überall eingewirkt, und bilden dieselben sogar oftmals hintereinander wiederholt und modulirt, zuweilen einen eigenthümlichen harmonischen vierten Theil, dem jedoch jegliche Melodie fehlt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1861

Band/Volume: [9\\_1861](#)

Autor(en)/Author(s): Jäckel Andreas Johannes

Artikel/Article: [Zur Frage über Altum's Schwan und den Cygnus melanorhinus Naumann's. 66-71](#)